

60]

## Mafia.

(Nachdruck verboten.)

Roman aus dem modernen Sizilien von Emil Mas mussen.

Die Gräfin machte sich in einem langen Schmerzensschrei Luft. Ihr Gesicht verzerrte sich, und der ganze Körper krümmte sich in Weinkrämpfen, während sie sich auf dem Bette hin und her warf.

„Madonna santissima! Laß mich sterben! Ich kann es nicht mehr ertragen! Ich kann nicht mehr!“

Selbst Ettore wurde von ihrer Bewegung mitgerissen. Er stand auf und ging im Zimmer auf und ab, das Taschentuch vor den Augen.

Eine Weile blieben sie in ihren Kummer versunken und gaben den Tränen freien Lauf, ohne Versuch, sich zu beherrschen.

Endlich nahm Ettore wieder das Wort.

„Du begreifst, Mutter, daß von nun an alles anders für Dich aussehen wird. Es gibt nur eine Rettung für Dich: Du mußt fliehen!“

„Ich will weit lieber sterben! Ich habe niemanden, für den ich lebe! Wohin soll ich alter Mensch allein gehen?“

Ettore setzte sich wieder auf das Bett zu ihr.

„Du hast noch zwei Kinder, für die Du leben kannst — und Angelos Kind.“

„Cleof! Kleine Cleof!“

Sie brach wieder in Tränen aus.

„Wenn Du Dich mir anvertrauen willst, will ich Dich nach Palermo begleiten, wo Du Dich nach Tunis einschiffen kannst. Dort bist Du sicher. Aber Du mußt noch heute reisen, ohne mit einem Menschen zu sprechen, und mir Vollmacht geben, Deine Angelegenheiten zu ordnen und jedem zu geben, was Du ihm schuldest.“

„Ettore, mein teures Kind, alles, was Du willst! Warum hast Du nicht längst so zu mir gesprochen? Wärest Du vor vielen Jahren mit Liebe zu mir gekommen, es wäre alles ganz anders geworden.“

„Nein, Mutter, Du bist aus einem Metall gemacht, das nicht in der Wärme zu biegen ist. Du mußt gebrochen werden, ehe man sich mit Dir verständigen kann. Jetzt aber mußt Du aufstehen und Dich bereit machen. Wir reisen mit dem Mittagzug.“

Sie schlang die Arme um ihn und küßte ihn unter beständigem Schluchzen auf ihre heftige Art.

Ettore ging hinaus, um Silvia vorzubereiten und sie zu bitten, mit der Mutter zu reisen — wenigstens für die erste Zeit.

Sie stand da und sah ihn an mit ihren großen ernsten Hirschaugen, während ihre Brust heftig wogte.

„Ihretwegen, Graf Ettore!“

„Meinetwegen, Silvia?“

Die Worte stockten ihm.

Es wurde ihm so wunderbar zumute.

„Glauben Sie, daß ich Ihrer Mutter zuliebe so lange Jahre hier ausharrte?“

„Liebe Silvia. . .“

Tränen stiegen in ihre Augen, sie konnte sich nicht be-zwingen. Mit einem Schrei warf sie sich an seine Brust und Hammerte sich an ihn.

„Nun, nun, liebes Kind; fassen Sie sich doch!“ sagte er sanft und ließ die Hand weich über ihr Haar gleiten.

„Nur ein einzig Mal und dann niemals wieder!“ lächelte sie zu ihm auf, während die Tränen über ihre Wangen flossen — und sie erhob sich auf den Beinen und drückte ihre heißen Lippen auf sein Antlitz.

Dann trocknete sie die Augen und ließ, ihr Gesicht zu baden, ehe sie zur Gräfin ging.

Ettore stand ganz verjonnend.

„Welch merkwürdige Frauen in diesem Hause sind,“ murmelte er vor sich hin.

Um die Mittagszeit kam Diambra. Ettore hatte gewünscht, daß seine Mutter ihre künftige Schwiegertochter sehen sollte, ehe sie in die Verbannung ging.

Die Gräfin war zuerst enttäuscht, aber während des Frühstück, als sie beisammen saßen und sprachen, schmolz

sie vollständig — sie merkte, wie Etores mildes Urteil auch ihr im Blute lag.

„Ich kann es gar nicht fassen, daß Ihr mich nicht hasset,“ sagte sie immer wieder.

„So lange Du eine Macht warst, eine böse Macht, konnte ich Dich hassen,“ sagte Ettore. „Aber nun, da wir die Starken werden, fühle ich nur Mitleid mit Dir, Mutter.“

„Ich habe immer gewußt, daß Du mich stürzen würdest. Daß ich unter meinen Feinden einen Sohn hatte, den ich liebte, das war meine schwache Stelle, das war mein Unglück!“

„Nein, Mutter, das war Dein Glück!“

„Mögest Du recht haben, mein Junge!“

Um zwei hielt der Wagen vor dem Tore, und Ettore begleitete die beiden Frauen.

Niemand ahnte, daß es eine Flucht war. Man hielt es für eine kurze Reise nach Palermo aus Anlaß der beiden Trauerfälle.

26.

Bionda hatte stets in Ansehen und Ehren gestanden. Zwischen ihr und dem Volke liefen heimliche Fäden der Sympathie. Keines von beiden kannte oder begriff den anderen, und die Entfernung zwischen ihnen war so breit, daß sie einander vergötterten.

Und nun, da des Volkes Dichterin tot war, — für das Volk gestorben war, konnte man sagen, — da sie ihm einen Seingang geschenkt hatte, der so recht ein Märchen nach seinem eigenen Herzen gewesen, da schlug ein warmes Mäuschen der zärtlichsten Empfindungen um ihr Andenken empor. Die ganze Geistlichkeit und die halbe Stadt weinte an dem offenen Doppelgrabe, in welchem Angelo und Bionda sich nach dem Tode zusammensanden.

Tag und Nacht war Ettore tätig gewesen, um alle Anordnungen für das Begräbnis zu treffen.

Nun ruhte er eine Woche aus, ehe er nach Rom heimkehrte.

Er vermochte sich von Diambra nicht loszureißen, diesem flugen, willensfesten kleinen Wesen, das bald seine Gattin werden sollte. So wie sie ihn von erster Stunde an durch ihren leidenschaftlichen Rechtsinn geweckt und begeistert hatte, so fühlte er sich nun Tag um Tag enger an sie gefesselt, kraft jener unerbittlichen Forderung, die in jedem ihrer Blutstropfen wallte und brauste. Die Aufgabe, die er sich gestellt, lag vor ihm wie ein unzugänglicher Felsen, dessen Binnern er kaum unterschied. Aber welche Stütze bot ihm nicht Diambras Freundschaft; welch munterer Aufgang war nicht in ihren mutigen Augen zu lesen, wenn die Kraft erschlaffen und der Magemut schwinden wollte angesichts dieses tollkühnen Aufstiegs.

Und wie dankbar er ihr war für die geduldige Treue, mit der sie die Erinnerung an ihn in Crocissas Seele lebendig erhalten hatte, so daß die Kranke ihn nicht bloß in ihren Gedanken bewahrte, sondern ihm voll Sehnsucht entgegen sah und ihn empfing wie in der Vertraulichkeit der Kinderjahre. Als er mit ihr von Rom zu sprechen begann, begegnete er der brennenden Begierde, den sanften, weißen Papst zu sehen und zu hören, von der schon Diambra ihm erzählt hatte. Kaum hatte der Bruder ihr angeboten, mit ihr nach Rom zu reisen, als sie seinen Vorschlag mit Jubel und Dank ergriff und bloß in dem Gedanken an die bevorstehende Reise lebte. Ettore hatte verlangt, daß man sie über die erschütternden Ereignisse, die sich in ihrer Familie zugetragen hatten, vorläufig in Unkenntnis erhalte. Angelo sah sie ja doch nie, und an ihre Familie dachte sie, von ihrem inneren Leben ganz erfüllt, nur wenig. Von der Mutter wußte sie nur, daß diese auf lange Zeit verreist sei.

Einen gewissen Widerstand hatte Ettore bei der Priorin und den Schwestern zu finden erwartet; aber Diambra hatte es prächtig verstanden, sich der Eitelkeit der frommen Gemüter zu bedienen. Sie hatte ihnen vorgestellt, der Papst würde natürlich ein lebhaftes Interesse an Crocissas nehmen, wenn sie ihn besuchte; sie würde dem Kloster und dessen Priorin zur allergrößten Ehre gereichen.

Der Einzige, der Crocissas Abreise ernstlich mißbilligte, war Don Gerlando. Seine Geschäfte mit ihr hatten

rapid abgenommen und ein vollständiger Zusammenbruch war infolge ihrer Abreise unausbleiblich. Aber der Priester hegte einen solchen Schrecken vor einer persönlichen Begegnung mit Ettore, daß er sich nicht im Kloster blicken ließ, solange jener in der Stadt weilte.

Die Woche, die Ettore in seiner Vaterstadt verbrachte, wurde zu einer Zeit der Aussaat und Erneuerung, in der jeder Tag neue weitreichende Pläne gebar. Er besuchte alle die adeligen Familien, deren Sympathien auf Seite des Marchese standen, und er ertete nun, was Lidda ihrerseits gejätet hatte. Des Abends hielt er lange Beratungen bei La Greca, denen sowohl Lidda als Diambra beiwohnten. Marchesa Ersilia war ein ganz neuer Mensch geworden; es war, als sollte ihr Leben jetzt erst beginnen. Aber auch der Marchese wurde neuerdings zum mutigen Manne, wenn er im Kreise dieser vier jungen willensstarken Menschen saß mit ihrem einfältigen und eben daher siegreichen Flammenglauben an den endlichen Triumph der Gerechtigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

22)

## Auf Irrwegen.

Von Jonas Lie.

Frau Sölvi ging in den Gain und schob den Kinderwagen vor sich her; — ihre Gedanken waren ganz in Anspruch genommen von dem morgenden Tage und dem Einweihungsfest im Badehotel. — Falkenberg hätte Tischreden, — diese alle Gemütslichkeit ertötenden langweiligen Phrasendreschereien, behauptete er. Aber bei dieser Veranlassung mußte er ja als erster Arzt des Badeortes seinen Teil an der Repräsentation übernehmen. Dergleichen Feierlichkeiten waren so gar nichts für ihn, und sie hatte während der letzten Tage versucht, ihm hin und wieder eine schöne und passende Rede-wendung beizubringen.

„War es nicht Fräulein Groth, die Du aus dem Theaterpavillon hinausbegleitest, Faste —?“ fragte sie plötzlich, als der Bruder auf sie zukam.

Faste nickte: „Sie war da, um die Akustik von der Bühne aus zu probieren. Es handelt sich um die Modulationen, verstehst Du, die nicht verschluckt werden dürfen.“

„Daß Du jetzt an so etwas denken kannst, Faste, wo das Badehotel und das ganze Fest auf Deinen Schultern ruht!“

„Es kommt ja gerade darauf an, den Gedanken von dem Ganzen abzubringen. — Die Momente zu der Festrede habe ich, aber nun gilt es, die Färbung und die Kraft nicht abzuschwächen, indem man sie sich selber hält. Ich muß mich auf die Eingebung des Augenblicks verlassen. — Laura Groth, Du — Sie hat ihre große Stimme, — eine einzige Orgelpfeife. Aber sie biegt! — Das ist ihre starke Seite nicht. Wenn Du ahntest, wie ich mich abmühe, um einige Mittelpfeifen hineinzubringen! Ich würde was drum geben, wenn mir etwas von Mutters, — oder auch von Vera Ohllings wechselndem Ausdruck zur Verfügung stünde. — So tief empfunden gesprochen, — was ist das nicht gegen den toten Buchstaben! Da kommt ein Mensch mit pochendem Blut und warmem Atem zu Dir herein —“

Und Du bist natürlich in Eurem Hause gewesen? Es schreitet schnell vorwärts mit der Einrichtung. Falkenbergs Empfangszimmer soll auf alle Fälle rechtzeitig fertig sein, — und mit dunkelgrünen Tapeten, so wie Du es haben willst —“

Sonderbar, so ein Kind zu haben, Sölvi! — fuhr er fort, schlug den grünen Schleier zurück und streichelte das Gesicht vorsichtig mit aufmerksamem Interesse. — „So ganz frisch geprägt aus der Hand der Natur. — Uebrigens Du, er gebraucht nur ein Auge zuzusetzen, das andere schießt sehr mißtrauisch in die Welt hinein.“

„Pfui, Faste! Ich mag es nicht, daß Du da so stehst und den Jungen unterjuchst, als sei er ein Insekt!“ rief Sölvi aus und zog den Schleier herunter.

„Ben, schöner, kräftiger, kleiner Bursche, Du. — Ich stehe nur da und denke darüber nach, daß ich also Dunkel bin — und Dunkel für noch mehr werden kann. — So ein Dunkel, der ein Huhn hat, das goldene Eier legt — der nur selber niemand hat, dem er sie geben könnte.“

„Verheirate Dich!“

„Um den ganzen Tag und die Nacht obendrein in völliger Mißverständniß mit einem Menschen zu leben? — Oder auch mit einem Weibchen, das mich überhaupt nicht versteht? Daraus entspringt sicher kein Krieg, sondern wahrscheinlich ein wohl-gemeintes, gutes Beefsteak und vielleicht ein wenig Vorlesen —“

„Ich weiß übrigens, auf wen Du anspielt, Sölvi, wenn Du vom Heiraten anfängst. Aber wenn es einen Nacken gibt, den ich jetzt beugen und brechen möchte, so ist es der Fräulein Vera Ohllings mit all ihrer hochtrabenden — nenn' es meinethwegen Idealität, — ich nenne es die reine ungemüthliche Ueberpanntheit! — Ich könnte mich gerade so gut mit einem scharfgeschliffenen Messer verheiraten! Und sie denkt ebenso, — nur daß sie mir nicht die Ehre erweist, mich für irgend etwas Scharfgeschliffenes zu halten; höchstens für eine grobe, zerhackte Fleischgabt, die allemal die Wand trifft. Aber ich

freue mich auf morgen, — wo sie in dem großen Saal des Hotels sitzen wird! — Ohlling kann sich der Sache nicht entziehen. — Es ist mir ein wahrer Genuß, sie von ihrer eigenen Stadt festlich umgeben dastehen zu sehen; — sie und Keiser Tryggvesen, die letzten Wohltäter von der alten Engherzigkeit. — Die Welt, an die sie nicht geglaubt hat, rollt jetzt über ihren stolzen Nacken hinweg! —“

„So, wenn man den Teufel an die Wand malt —!“ rief Faste aus. — „Da haben wir den Wohltäter, den Herrn Wortführer Tryggvesen in höchst eigener Person, der kommt, um zu inspizieren und sich mit eigenen Augen zu überzeugen —“

„Ehrerbietigster Diener, Herr Forland!“ ertönte die kräftige, spöttische Stimme des Keiser Tryggvesen die Straße entlang. — „Gabe eben einem heißen Wortgefecht beigewohnt, ob man die Einfahrt zu unserer Stadt besser mit dem Golf von Neapel oder dem von Venedig vergleichen kann! — Bin im übrigen auf der Wanderung, um nur den so viel beredeten und bewunderten Pavillon mit Glasdach anzusehen, der von vielen als ihr verblüffendstes Wunderwerk betrachtet wird.“

„Freut mich, wenn Sie etwas finden, was Sie bewundern können, Herr Tryggvesen,“ entgegnete Faste ironisch.

— „Und wahrhaftig, man fällt aus einer Verwunderung in die andere über all das, was hier so plötzlich herborgezaubert ist! Noch mehr aber muß man staunen über die tiefe ägyptische Dunkelheit, die über dieser Stadt gelagert haben muß, bis Sie, Herr Forland, ihr plötzlich den Star rücken.“

„Bin darin ganz einig mit Ihnen, Herr Wortführer, daß das eine notwendige Operation war,“ — antwortete Faste.

„Aber was für Herrlichkeiten lagen denn nicht plötzlich vor unseren geöffneten Augen ausgebreitet!“ fuhr Tryggvesen fort. —

„Ja, hätten wir Alten in unserer Unwissenheit geahnt, daß man nichts zu tun hat und auch keinen Heller zu besitzen braucht, daß man nur nötig hat, zu Waller Roed zu gehen und seinen Namen unter eine „gute Idee“ zu schreiben, und dann den Verdienst einzulassen und auf gestempelten Aktien stolz in unsere künftige europäische Badeanstalt oder in alle möglichen Cellulosen- und Hermetiks- und Schokoladen- und Streichholzfabriken und Seifensiedereien und Töpfereien hineinzureiten, — die jetzt wie Pilze aufschießen und mit dem Namen „zukunftsragend“ beehrt werden und die in diesen blühenden Zeiten mindestens zehnmal verkauft und gekauft sind, ehe man noch bis zum Anfang gediehen war.“

„Wie Sie sehen, Herr Tryggvesen, sind wir hier ein klein wenig weiter als bis zum Anfang gediehen,“ bemerkte Faste. — „Ich hoffe, Sie morgen bei dem Einweihungsfest zu sehen.“

„Da tragen Sie sich mit falschen Hoffnungen, obwohl ich schon Lust hätte, die Reden anzuhören, — und etwas darauf zu erwidern! — Es ist eine schwierige Einfahrt, die wir hier haben, und die Wraads hängen draußen an den Schären und Klippen, — gottlob, sage ich, für den, der einmal auf die Rückkehr des gesunden Menschenverstandes hofft! — und den Teufel auch nichts vom Golf von Neapel oder Venedig! Ich bin selber auch einmal Seemann gewesen!“

„Das müssen Sie doch zugehen,“ unterbrach ihn Sölvi mit Entrüstung in ihrem freundlichen Gesicht, „daß eine wunderbare warme heimische Sonne von Anfang an über diesem Unternehmen geleuchtet hat.“

„Heimische Sonne? — Mein Kompliment, liebenswürdige Frau, zu dem von Ihnen erfundenen schönen Ausdruck. Heimische Sonne! — Das soll bedeuten, daß die Bürger der Stadt selber alle Aktien besitzen! — Ja natürlich müssen sie die Anstalt lieben und in Ehren halten, Frau Doktor, und wenn sie auch selber in Ermangelung von Cu-ro-pä-eren ins Wasser gehen und baden sollten!“

— Sie haben bei mir das Tauwerk bestellt, das für die Badeanstalt erforderlich ist, Herr Forland, — sagte er, indem er an den Hut griff. „Ich werde mir erlauben, ein halb Duzend Tauenden mit Schlingen daran mitzuführen, vielleicht hat die Direktion eines schönen Tages Verwendung dafür, — Ergebenster Diener —“

Er stürzte von dannen.

Er hatte ja das Privilegium, eine freie Sprache zu führen, der alte Tryggvesen —. Und natürlich kam jetzt die Zeit, wo solche wilde Wohltäter frei umhergingen! — Hier mußte noch ein gehörig breiter Weg zu einem wirklichen Verständnis für die Sache geebnet und gesegelt werden; — die Bedeutung für das Wachstum und die Zukunft der Stadt mußte in sie hineingehämmert werden. Und morgen wollte er ihnen zeigen, was eine Großstadt bedeutete, nicht nur in Gestalt von Spiegelscheiben und Häusern und Promenaden für eine elegante Welt und das rollende Geld, sondern in wachsendem Selbstgefühl und dem weitschauenden Blick, der sie immer fester und sicherer das Banner umklammern ließ, das sie den Fahrenträgern der Weltkultur einverleibt —

Sein Auge glitt zerstreut über ein Paar riesenhafte Blumensträuße, die zu der Festtafel des morgenden Tages gebracht wurden, und er war gerade bei dem Punkt angelangt, wo er ihnen ins Bewußtsein hineinbrannte, was es heiße, in den europäischen Verband aufgenommen zu sein, als er dem Waller begegnete.

— „Bin gerade auf dem Wege zu Ihnen, Forland. — Verzeufeltes Pech,“ — er spie einmal über das andere Blätter von der Zigarre aus, — „gerade am Tage vor dem Fest, wo einem, sozusagen, das Messer an der Kehle sitzt. — Ich muß gestehen, das erste, was mir durch den Kopf flog, war das Interesse der Badeanstalt. Man ist ja gewissermaßen Patriot, ja —. Nein,

nein, nicht die Straße hinauf, wir begegnen nur Menschen, die uns stören!" Er bog ab, und sie gingen nach des Mallers Kontor hinunter. —

"Die Firma Herm. Wiß u. Comp. wackelt," flüsterte der Maller geheimnisvoll. "Das Unglück will, daß in der Hauptstadt eine momentane vorübergehende Geldknappheit herrschen soll. Natürlich haben Wiß u. Comp. wie alle die anderen jungen Firmen hier, Anleihen auf die Aktien aufgenommen, in denen sie spekuliert haben, — es handelt sich hier um eine Summe von 11 000 Kronen. — Das Fatale bei der Sache ist, daß es das zweite Mal ist, daß die Firma verfaßt hat, ihre Zinsen zu decken, und nun erhalten sie plötzlich ein Schreiben von der Bank, in dem ihnen mitgeteilt wird, daß die für die Anleihe deponierten Wechsel unweigerlich protestiert und die ganze Summe eingefordert werden soll. Und infolge verschiedener Forderungen auch von anderer Seite und bei der jetzigen Lage der Dinge wird die Firma genötigt sein, ihre Zahlungen einzustellen."

"Aber hier ist doch sicher jemand, der die Papiere, die doch so sicher wie Geld sind, kaufen wird," meinte Faste.

"Sie hier ausbieten, — notgedrungen? — während ihnen die Weigerung der Bank noch anhaftet?" — Die blaugrauen Augen des Mallers sahen Faste mit einem gewissen feierlichen Ausdruck an. — "Wenn ich jetzt diese Nachricht von der Firma Herman Wiß ausposaunen wollte, — ich frage Sie nur, — was für Gesichter würden wir da wohl morgen an der Festtafel zu sehen bekommen? — Was würden die Leute nach Ihrer Ansicht wohl sagen, wenn sie hörten, daß die Aktien der Wadestadt von der Bank angezweifelt werden? — Nein, nein, wühlen Sie den Grund nicht auf," schloß er kopfschüttelnd.

Faste hatte mit blickartiger Geschwindigkeit die Situation überschaut. Er starrte den Maller an, der da stand und auf den Nägeln laute.

"Aber die Aktien sind ja Gold, Maller," — rief er aus, — "Gold!"

"Ja, aber nur nicht, wenn wir sie gerade jetzt ausbieten wollten, wo das Geld so knapp sein soll."

"Gut, aber dann in einigen Tagen, — in der nächsten Woche?"

"Um, — in einigen Tagen, — in der nächsten Woche, — das ist nicht morgen."

(Fortsetzung folgt.)

## Von der 80. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.

Unter Beteiligung von mehr als 2000 Gelehrten und Forschern aus ganz Deutschland und vielen Gästen aus dem In- und Auslande trat Montag früh der 80. deutsche Naturforscher- und Aerzte-tag im großen Saale des städtischen Gürzenich in Köln zusammen. Nach den üblichen Begrüßungen, Kaisertelegrammen, und nachdem sogar ein Vertreter der preussischen Regierung (selbstverständlich ein möglichst untergeordneter) die Fortschritte der Naturwissenschaften gefeiert hatte, wurden die Verhandlungen eröffnet mit einem Vortrage des Professor Stadler aus München über Albertus Magnus als Naturforscher. Damit sollte offenbar der gut katholischen Stadt Köln, wo das Kirchenlicht im Jahre 1280 starb, Reverenz erwiesen werden.

Dann folgte der mit Spannung erwartete Vortrag von Major v. Parfival-Berlin über

### Motorballon und Flugmaschine.

Motorballon und Flugmaschine sind die Schlagworte für die Hauptrichtungen, in welche sich die Luftschiffahrt scheidet. Freilich besitzt zurzeit der lenkbare Ballon einen entschiedenen Vorprung, da man an vielen Orten daran geht, ihn einzuführen, während die Flugmaschine sich noch ganz im Versuchsstadium befindet. Die wichtigste Eigenschaft des lenkbaren Ballons ist die Fahrgeschwindigkeit, man verlangt mindestens 40 Kilometer pro Stunde, da sonst das Luftschiff dem Wind gegenüber zu wenig Widerstandsfähigkeit besitzt. Außerdem soll das Luftschiff imstande sein, große Höhen zu ersteigen und schließlich nicht allzu groß sein, damit man mit ihm am Boden gut manövrieren kann. Die Hüllen der Ballons sind aus doppeltem Baumwollstoff mit einer eingewalzten Kautschukzwischenlage; das Traggas ist Wasserstoffgas. Der längliche Tragkörper hat bei Luftschiffen mit nur einer Gondel etwa die sechsfache Länge des Durchmesser. Da solche Langkörper das Bestreben haben, mit der Spitze seitwärts auszuweichen und sich quer zu stellen, bedürfen sie zu einem stabilen Fluge sogenannter Stabilisierungs- oder Dämpfungsflächen — ähnlich den Federn eines Pfeils — die teils am Ballon selbst, teils an den Gerippen angebracht werden. Im Innern befinden sich Luftsäcke, Ballonets genannt, die es gestatten, bei eintretendem Gasverlust das verlorene Volumen durch Luft zu ersetzen und den Ballon prall zu erhalten. Die Vorwärtsbewegung wird dem Tragkörper erteilt durch sogenannte Luftschrauben, die den Schraubenschrauben bei Wasserfahrzeugen nachgebildet sind. Die Schrauben sind entweder aus Blech oder aus Nahrungswerk mit Stoffüberzug geformt. Eine gesonderte Stellung nimmt die Parfivalschraube ein. Sie trägt an einer großen Nabe vier Flügel aus starkem Leinwandstoff, die derart mit Gewichten beschwert sind,

daß sie bei der Umdrehung auftretende Zentrifugalkraft die Flügel ausspannt und ihnen die entsprechende Schraubenform erteilt. Die Antriebskraft wird durchweg von Benzinmotoren geliefert, die von der Automobilindustrie herübergenommen sind. Von den einzelnen Systemen ist das wichtigste das von dem französischen Ingenieur Julliot konstruierte. Bei diesem System wird der Ballon durch ein unter ihm befindliches Aluminiumgerüst versteift, unter dem die Gondel aufgehängt ist. Zu beiden Seiten der Gondel sind Luftschrauben aus Stahl. Die Höhensteuerung wird durch horizontale drehbare Flächen bewirkt, die Seitensteuerung durch eine Steuer, ähnlich dem der Schiffe. Diese Ballons haben Geschwindigkeiten von etwas über 40 Kilometer erreicht. Diesem Typ gehörte die von einem Sturm entführte „Patrie“ an und die kürzlich fertiggestellte „République“. Ein zweites System ist das des Obersten Renard, das bei dem Ballon „Ville de Paris“ in Anwendung gekommen ist. Hier bilden Versteifungsgerüst und Gondel ein Ganzes, der Ballon schwebt an Seilen darüber. Besonders auffallend sind bei diesem Luftschiff die mit Gas aufgeblähten zylinderförmigen Dämpfungsflächen. Ähnlich dem Typ „Patrie“ sind das englische und das deutsche Militär-Luftschiff gebaut. Doch hat letzteres zwei Motore, und seine Schrauben sitzen hoch am Ballon.

Der Ballon des Grafen Zeppelin hat ein nicht abnehmbares Versteifungsgerippe aus Aluminium, das die äußere Form gewährleistet, so daß ein Aufblasen mittels Ventilator nicht erforderlich ist. Der Zeppelinsche Ballon ist im Verhältnis noch einmal so lang als die anderen Systeme und hat zwei Gondeln, die dicht unter dem Tragkörper hängen. Die Höhensteuerung wird durch 16 horizontale drehbare Flächen, 8 am Bug und 8 am Heck des Ballons, bewirkt. Durch diese wird der Ballon hinten gesenkt und vorn gehoben, so daß die Achse schräg steht. Bei der Vorwärtsbewegung entsteht eine Drachentwirlung auf die Oberseite bzw. Unterseite, so daß der Ballon gehoben oder gesenkt wird. Das Luftschiff besitzt vier Schrauben, zwei an jeder Gondel und einen Motor in jeder Gondel. Die Geschwindigkeit des Luftschiffes hat bis 50 Kilometer betragen. Bei der großen Dauerfahrt am 4. und 5. August hat sich gezeigt, daß ein Motor allein zur Höhensteuerung nicht genügt. Auch war die Tragfähigkeit des Schiffes nicht ausreichend, um den atmosphärischen Einflüssen 24 Stunden hindurch zu widerstehen. Infolge der abendlichen Abkühlung fiel das Luftschiff bei Oppenheim und wurde in geschickter Weise in ein Altwasser des Rheins gesteuert. Nachdem fünf Personen und alles Entbehrliche ausgeschifft war, konnte die Reise fortgesetzt werden. In der Nacht aber versagte endgültig einer der Motore, der schon am Vorabend Schwierigkeiten gemacht hatte, und hierdurch wurde der Graf zu der Landung bei Eberdingen gezwungen. Dieser Zeitverlust wurde verhängnisvoll. Ein Gewittersturm riß nachmittags 3 Uhr das Schiff von seinen Verankerungen los. Ein elektrischer Funke entzündete vermutlich das Gas, und in einem Nu war das Luftschiff verbrannt und in einen wirren Trümmerhaufen verwandelt. Es ist ein schwerer Nachteil des Zeppelinschen Systems, daß man das Schiff, wenn es fern von seiner Halle gelandet ist, nicht durch Entleeren des Gases dem Einfluß des Windes entziehen und in diesem Zustande transportieren kann. Schon einmal im Jahre 1906 ist ein Zeppelin-Schiff auf diese Weise zugrunde gegangen. Die Lebensfähigkeit des Zeppelinschen Systems wird voraussichtlich davon abhängen, ob es gelingen wird, solche Katastrophen in Zukunft mehr als bisher zu vermeiden.

Der Parfival-Ballon verzichtet im Gegensatz zu Zeppelin gänzlich auf ein Versteifungsgerippe. Er wird nur durch Aufblasen straff erhalten, was keine Schwierigkeiten macht, wenn die Aufhängung der Gondel entsprechend eingerichtet ist. Die Form des letzten Luftschiffes ist sichförmig mit stumpfem Kopf und spigulaufendem Heck. Dies ergibt den stabilsten und raschesten Flug. Zwei große Luftsäcke in den Enden gestatten das Aufblasen, und die Steigung der Ballonachse wird dadurch geregelt, daß je nach Bedarf der eine oder andere Luftsack mehr oder weniger gefüllt wird. Die Gondel ist so aufgehängt, daß sie in paralleler Stellung zum Ballon vor- und rückwärts schwingen kann. Hierdurch werden die stampfenden Bewegungen des Schiffes vermindert. Das Luftschiff hat nur eine Schraube, die zwischen der Gondel und dem Ballon liegt. Luftschiff I mit einem Volumen von 2800 Kubikmeter erreichte mit einem Daimler-Motor von 85 PS. (Pferdestärken) 12 1/2 Meter Geschwindigkeit, das Luftschiff II mit einem Volumen von 3400 Kubikmeter und einem Motor von 100 PS. etwas über 13 Meter Geschwindigkeit. Zurzeit ist ein neues Schiff in Bau mit einem Volumen von 5600 Kubikmeter und zwei Motoren von je 100 PS., bei dem eine Höchstgeschwindigkeit von 16 Metern erwartet wird. Dieses Schiff wird die Frage entscheiden, ob es möglich ist, Parfival-Luftschiffe in großen Dimensionen zu bauen. Das Parfival-Luftschiff hat den großen Vorteil, daß es bei einer unzeitigen Landung fern seiner Halle leicht entleert und auf Wagen zurücktransportiert werden kann.

Ein weit handlicherer und billigerer Apparat als der Motorballon ist die Flugmaschine. Bis jetzt hat nur das Aeroplan praktische Erfolge zu verzeichnen. Das Aeroplan besteht aus einer oder mehreren großen Drachenflächen, die in geneigter Stellung mittels Luftschrauben sehr rasch durch die Luft gezogen werden. Die nach unten ausweichenden Luftmassen ergeben hierbei eine solche Reaktion, daß der Apparat sich hebt. Die Drachenflächen sind in einer Ebene oder in mehreren Ebenen übereinander gelegt, und je nachdem nennt man die Apparate Ein-

**Zwei- oder Mehrdecker.** Die Höhensteuer befinden sich entweder vor- oder rückwärts von den Haupttragflächen. Ein gewöhnliches Seitensteuer bewirkt die Lenkung nach rechts und links. In der Regel können die Apparate nur einen Mann tragen, doch sind auch schon solche mit zwei Mann Besatzung geflogen. Die besten Ergebnisse haben bisher Farman und Delagrange mit Apparaten der Gebrüder Voisin und die Brüder Wilbur und Orville Wright aus Amerika. Der Voisinsche Apparat ist ein Doppeldecker, bestehend aus einem größeren und einem kleineren Doppelflächenpaar und einem einfachen Kopfsteuer voraus. Der Wrightsche Apparat ist ein Doppeldecker mit zwei Flügelpaaren, wovon das vordere als Höhensteuer dient. Eine größere Anzahl ähnlicher Apparate in den mannigfaltigsten Formen sind in letzter Zeit gebaut und teilweise versucht worden, ohne bessere Ergebnisse zu erzielen. Der Antrieb der Apparate erfolgt durchweg durch Blechschrauben mittels besonders leichter Motore. Die Flugmaschinen erreichen ohne Mühe Schnelligkeiten, die dem Motorballon für immer versagt sind. Doch besitzen sie zurzeit nicht die genügende Stabilität, um auch bei bewegter Luft aufsteigen zu können. Auch ist der notgedrungenen extrem leichtgebaute Motor noch keineswegs betriebssicher genug. Motorstörungen sind an der Tagesordnung. Sollte es gelingen, diese Mängel zu beseitigen, so würde die Flugmaschine für kürzere und sehr schnelle Fahrten in mäßiger Höhe den Vorzug verdienen. Längere Fahrten in größeren Höhen werden stets den Motorballons vorbehalten sein.

Die anderen Flugmaschinensysteme, namentlich der Schraubenflieger, ein Apparat, bei dem die Tragkraft durch große Luftschrauben mit vertikaler Achse erzeugt wird, haben bisher noch keinen wirklichen Flug ausgeführt. Es existieren jedoch Versuche, die zu guten Hoffnungen berechtigen. Hier werden aber an die Betriebssicherheit des Motors noch weit größere Ansprüche gestellt und die technischen Schwierigkeiten sind noch größer wie beim Aeroplan.

Am Schlusse seines Vortrages machte Major v. Parzeval interessante Bemerkungen über seinen eigenen Unfall. Er besprach die große Probefahrt am 15. September und führte dann weiter aus: Am Tage darauf sollte der Parzeval-Ballon zum Kaiser, der ihn auf dem Vormstedter Felde bestreiten wollte. Es herrschte ein Wind von 9,2 Metern, der Ballon lief trotz der sehr böigen Widerstände  $15\frac{1}{2}$  Meter in der Sekunde. Leider lief die Fahrt mit einem Unfall ab. Das Luftschiff befand sich über der Willenskolonie Grunewald in einer Höhe von 200 Metern, als der Ballon deformiert wurde. Eine heftige Böe hatte den Holzrahmen zerbrochen und die Trümmer in den Ballon geschleudert. Die Landung gelang sehr schnell. Glücklicherweise war der Ballon auf den Gipfel mehrerer Höhen gefallen, während die Elastizität des Ballons den Fall minderte, so daß den Mitfahrenden kein Leid gesah. Auch der Materialschaden war weniger bedeutend, als es anfänglich aussah. Ich möchte noch, fuhr Major von Parzeval fort, auf die Angriffe eingehen, die Graf Zeppelin und noch mehr dessen Anhänger gegen den Parzeval-Ballon gerichtet haben. Es wird dagegen eingewendet, daß mein Ballon nur einen kleinen Umfang haben könne und daß er dem starren System in der Fahrtsicherheit unterlegen sei. Wie groß das unstarre Luftschiff gebaut werden kann, wird der neue Ballon demnächst beweisen. Ich glaube, daß mein Ballon ganz gut noch einmal so groß und auch mit doppelter Gondel, die ja nur dazu beiträgt, das Gewicht gleichmäßiger zu verteilen, wird gebaut werden können. Es ist zuzugeben, daß der Parzeval-Ballon in seiner Lenkbarkeit beeinträchtigt wird, wenn er sich deformiert. Aber der Zeppelin-Ballon hat den Nachteil, daß bei seiner großen starren Oberfläche die Dichthaltung sehr erschwert ist. Der „Zeppelin“ ist in einem Traggerüst von großer Bequemlichkeit, dieses bedingt aber wieder große Schwierigkeiten in der Landung. Der Parzeval-Ballon ist kleiner, beweglicher und daher schneller. Die Schnelligkeit ist für den Lenkballon die Hauptsache. Es ist nicht richtig, daß der Zeppelin-Ballon unbegrenzt vergrößert werden kann. Das Gewicht des Gerüsts wächst bei der Vergrößerung in schnellerem Maße als die Tragfähigkeit. Noch steht die Lösung aus, wie es möglich sein wird, den Ballon schneller und sicherer in die Halle hinein- und aus der Halle herauszubringen und besser zu landen. Redner geht dann auch auf den Unfall von Orville Wright ein. Der Schwerpunkt der Flugmaschine ist der Motor und die Stabilität. Der Unfall Wrights ist auf den Bruch der aus Holz gefertigten Schraube zurückzuführen. Holz ist, wie auch mein Unfall beweist, ein unzuverlässiges Material. Daß Orville Wright mit dem Leben davonkam, verdankt er der Elastizität der Schlittensufen. In Deutschland wird auf dem Gebiet der Flugmaschine auch gearbeitet, aber wir hatten bisher noch keine Erfolge. Wenn man nun fragt, welche Bedeutung das Luftschiff hat, so kann ich sagen, daß es vorläufig nur militärische und sportliche Bedeutung hat. Die Schwanungen sind noch sehr groß und unregelmäßig; allerdings kommt es vor, daß man ein gefülltes Glas Wasser ruhig in der Hand halten kann. Es ist zu erwarten, daß in kürzerer Frist eine sehr bedeutende Entwicklung vor sich geht, und daß das Lenkschiff dann auch ein viel benutztes Verkehrsmittel sein wird.

Am Nachmittag konstituierten sich 81 Sektionen, in einzelnen wurden bereits die Arbeiten aufgenommen. Die Zahl der Vorträge für die Sektionen beträgt mehrere Hundert.

## Kleines feuilleton.

### Astronomisches.

**Stürme auf der Sonne.** Die großartig angelegte Sonnenwarte auf dem Mount Wilson in Kalifornien, eine Schöpfung des Carnegie-Instituts, kann trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens und obgleich sie noch nicht im Besitz des für sie bestimmten riesenhaften Spiegelfernrohres ist, schon auf eine Folge wichtiger Entdeckungen zurückblicken. Ihr Leiter, Professor Hale, ist schon seit Jahren mit der Erforschung der Sonne beschäftigt, wofür er ein ganz neues Instrument, den Spektroheliographen, erfunden hat. Die außergewöhnlich reine Wüstenluft Kaliforniens scheint für diese Untersuchungen die denkbar besten Vorbedingungen zu geben. Das Verfahren besteht in der Aufnahme von Photographien der Sonne in einem ganz bestimmten Licht, das von glühendem Wasserstoff geliefert wird. Außerdem werden die Platten in einer bestimmten Weise verarbeitet. In diesem Licht werden in der Sonnenatmosphäre Formen und Vorgänge bemerkbar, die sich bisher der Beobachtung des menschlichen Auges entzogen hatten. Es lassen sich merkwürdige Wollenbildungen erkennen, die teils aus Wasserstoff teils aus Dämpfen des Metalls Calcium bestehen. Schon früher vermutete Professor Hale auf Grund besonderer Bildungen, die auf diesen Photographien wahrzunehmen waren, daß die Wasserstoffwolken der Sonne in eigentümlicher Bewegung sich befinden müßten, die sich in der Form von Wirbeln vollzieht, wie sie ja auch in der irdischen Atmosphäre als Zyklonen bekannt sind und hier auf unserem Planeten den Gang des Wetters geradezu beherrschen. Diese Vermutung veranlaßte den Forscher, seine Untersuchungen noch weiter zu verschärfen, und es gelang ihm Ende März dieses Jahres zum erstenmal, eine Photographie der ganzen Sonnenscheibe in Wasserstofflicht auf einer einzigen Platte zu erhalten. Nun enthüllte sich der Vorgang der „Sonnenstürme“ mehr und mehr und ließ sich sogar in seinem Verlauf verfolgen. Es stellte sich heraus, daß sich die Wolken auf der Sonne in einer Wirbelbewegung befanden, die eine Drehung entgegen der des Uhrzeigers, also von Norden über Westen nach Süden vollzog. Diese Entdeckung würde wieder auf eine Ähnlichkeit mit den Wirbeln im Luftmeer der Erde hinweisen, muß jedoch wegen der großen Schwierigkeit der Untersuchungen erst noch eine zuverlässigere Bestätigung erhalten. Ferner gibt Hale an, daß die Bewegungen der Sonnenwirbel in vielen Fällen mit der ganzen Sonnenoberfläche verknüpft sind. In der Umgebung der Wirbel sind häufig große dunkle Wolken zu bemerken, die ziemlich lange ihren Ort nicht verändern, dann aber plötzlich in den Wirbel hineingezogen werden. Da das Sonnenbild, an dem diese Beobachtungen gemacht wurden, nur einen Durchmesser von 35 Zentimeter besitzt, so muß es sich um ungeheure Umwälzungen in der Sonnenatmosphäre handeln, die denn wohl auch von großer Bedeutung für den ganzen Sonnenkörper sind. Der Radius, innerhalb dessen die Sonnenatmosphäre von einem solchen Wirbel beinest wird, beträgt schätzungsweise 140 000 Kilometer und die Geschwindigkeit einer Wolke, die von dem Wirbel angezogen wurde, belief sich nach einer Messung auf 106 Kilometer in der Sekunde. Größere Geschwindigkeiten werden wahrscheinlich nicht erreicht, aber auch diese erscheint gewaltig genug und für die menschliche Einbildungskraft unvorstellbar.

### Aus dem Tierreiche.

Ein seltenes Meerungeheuer ist Ende August bei der schottischen Stadt Dunbar von den Fluten der Nordsee an den Strand geschleudert worden. Es ist ein sogenannter Riemenfisch, mit wissenschaftlichem Namen *Rogalecus Banksii* (nach dem berühmten Naturforscher Josef Banks, dem Begleiter der Cookschen Weltumsegelung), und der Gestalt nach wohl einer der sonderbarsten Bewohner des Ozeans. Der Leib dieses Fisches, der zur Gruppe der Stachelhasser und zur Familie der Senfensfische gerechnet wird, ist handförmig und erreicht die stattliche Länge von fast sechs Metern. Nach der Beschaffenheit seiner äußeren Oberfläche könnte man diesen Fischkörper am ehesten mit einem modernen Damen-gürtel vergleichen, obgleich solche Taillenweiten nicht vorkommen. Die Höhe des handförmigen Leibes ist im Verhältnis zur Länge außerordentlich gering, denn sie beträgt nur einen Viertel Meter, die Dicke gar nur sechs bis acht Zentimeter. Auf dem oberen Rand ist das Band mit einer langen Rückenflosse besetzt, die auf dem Kopf in einen hohen Kamm übergeht, der etwa an den Schopf mancher Tauben erinnert. Auch die Gesichtszüge des Fisches sind sehr merkwürdig wegen der mopsartigen Schnauze, eines zahnlosen senkrecht gespaltenen Mauls und eines riesenhaften Auges. Außerdem besitzt der Riemenfisch unterhalb des Kopfes zwei gewaltige Stachelhasser. Das jüngst erbeutete Exemplar hatte eine Länge von rund vier Meter, eine Höhe von 30 Zentimeter einschließlich der Rückenflosse und beinahe anderthalb Meter lange Bauchflossen. Die Haut hat einen Silberglanz, der nur durch dunkle Linien auf der Vorderhälfte und ähnliche Flecken auf der hinteren Hälfte unterbrochen wird. Das erste Exemplar eines Riemenfisches wurde im Jahre 1759 an der englischen Küste entdeckt und seitdem sind im ganzen nur 20 bis 30 Exemplare zur Beobachtung gelangt. Der neueste Fund ist sofort für das königliche Museum in Edinburgh angekauft worden.